

Kategorie und keine juristische (8). Hervorragend ist auch die Darstellung des kirchlichen Arbeitsrechts von Claus Dieter Classen, die Trends aufzeigt. Weitere Begriffe (u. a. kirchliche Dienstgemeinschaft, Disziplinarrecht, Dritter Weg, Pfarrerdienstrecht) ergänzen. International festgelegte Menschenrechte werden bearbeitet. Die religiös motivierte Beschneidung wird mit dem Bezug zur ganz aktuellen Rechtsprechung thematisiert. Die Frage des Religionsunterrichts an Schulen wird neben ihrem eigenen Stichwort mit weiteren aufgegriffen: „Bremer Klausel“, „Ethikunterricht/Werte und Normen“ sowie „Trennung von Staat und Kirche“. Das historisch konfliktreiche Thema „Friedhöfe“ wird nüchtern rechtlich behandelt: „Wenn dem kirchlichen Friedhof ein faktisches Bestattungsmonopol für eine politische Gemeinde zukommt (Monopolfriedhöfe), besteht nach traditioneller Auffassung die Verpflichtung, auch nicht der Kirche angehörenden Verstorbenen die Bestattung zu gestatten und deren Religion und Weltanschauung zu berücksichtigen“ (Martin Otto, 63). Mit der Aufnahme der außerordentlich umfangreichen Beiträge „Bahai“, „Islam“ (zusätzlich noch „Moscheebau“) und „Judentum“ reagieren die Herausgeber auf die zunehmende Vielfalt religiösen Lebens. Unter „Sekten, sogenannte“ mangelt es nicht an Klarheit, obwohl es keine konkret genannten Beispiele gibt. Auch die oben bemerkte Einseitigkeit bietet eine Chance des Verständnisses: Sie legt die Perspektive der akademischen Zunft und der evangelischen Landeskirchen offen, die zweifellos Einfluss auf die Bedingungen des organisierten religiösen Lebens in Deutschland nehmen. Dem anspruchsvollen Fachverlag gelingt es mit diesem Buch, ein überraschend preiswertes Produkt auf den Markt zu bringen. Es spricht für den Bedarf an überschaubarer, niveauvoller Information und die Konzeption des Taschenbuches, dass es wegen seiner starken Nachfrage binnen zweier Jahre eine zweite Auflage erfahren hat. Der Erwerb des Buches „lohnt sich“ im wahrsten Sinne des Wortes.

*Lothar Weiß*

*Jörg Stolz / Olivier Favre / Caroline Gachet / Emmanuelle Buchard: Phänomen Freikirchen.* Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus (CULTuREL. Religionswissenschaftliche Forschungen. Recherches en sciences des religions 5), Pano Verlag, Zürich 2014, 389 S., 34,80 €, ISBN 978-3-290-22025-9.

Die Schau des Buches auf die evangelischen Freikirchen vom Standpunkt der Schweizer Religionssoziologie verspricht eine spannende Lektüre. Schon der Buchtitel enthält ein Werturteil über die Schweizer Freikirchen: „wettbewerbsstark“ in einer marktähnlichen Konkurrenz gleicher Angebote von Transzendenz, Sinnstiftung und Weltbild. Es werden drei „Formen religiös-säkularer Konkurrenz“ beschrieben: Wettbewerbe um Zeit und Opportunitätskosten, um Wohlbefinden und um Plausibilität (52 f.). Insofern spiegelt bereits der

Buchtitel die multireligiöse Gesellschaft der Schweiz wider, denn das traditionelle Landeskirchentum der Schweizer Kantone löst sich durch eine religiöse und weltanschauliche Vielfalt auf. Eine Portion Faszination des Autorenkreises für dieses „Phänomen“ schimmert durch, läuft es doch ein Stück gegen die angenommene Säkularisierungsthese für westliche Gesellschaften in Europa. Dieses positive Werturteil über Freikirchen wird auf ein soziologisches „Milieu“ bezogen. Dadurch wird ein anderer Zugang geschaffen, als ihn die Theologie oder die Rechtswissenschaft haben. Unter dem Milieu der „Evangelisch-Freikirchlichen“ werden drei Submilieus zusammengefasst: Die „klassischen Freikirchen“ (Methodisten, FeG, Chrischona, Evangelisches Gemeinschaftswerk, Mennoniten, Baptisten u. a.) erlitten seit den 1980er Jahren eine Stagnation bzw. einen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen. Sie befänden sich in einer Phase der Neuorientierung insbesondere gegenüber der charismatischen Bewegung (40). Die Ermittlung von Daten über die „konservativen“ Freikirchen (ohne Details und Grafiken) erwies sich als schwierig wegen der oft informellen und verborgenen Strukturen in der Distanz zur Welt. Jedoch werde eine „gewisse Stabilität“ angenommen (41 f.). Das zahlenmäßige Gegenstück sind die „charismatischen Evangelisch-Freikirchlichen“ (Schweizerische Pfingstmission, BewegungPlus, Vineyard, freie charismatische Gemeinden u. a.), die sich seit 1970 auf einen markanten Aufschwung berufen können (43 f.). Das charismatische Milieu sei besonders aktiv. Es profitiere von seiner Kombination aus traditioneller Ethik und dem Individualismus seiner Theologie der Charismen. Für die vorgestellten Erkenntnisse setzte das Autorenteam eine repräsentative, quantitative Erhebung durch 1100 Fragebögen und fast 100 Tiefeninterviews mit Mitgliedern evangelischer Frei- und Landeskirchen ein, deren Standards im Anhang dokumentiert werden.

Der Umschlagtext bringt das Leitmotiv auf den Punkt: „Worauf gründet der erstaunliche Erfolg der evangelischen Freikirchen in der modernen Gesellschaft? Wie sieht die Lebenswelt der Mitglieder des Milieus aus? [...] Die These des Buches ist, dass der Erfolg der evangelischen Freikirchen in einer Kombination von Abschliessung des Milieus und starkem Wettbewerb der milieuinternen Angebote liegt. Diese Kombination ermöglicht es, sowohl den Grossteil der Kinder im Milieu zu halten als auch externe Personen für den freikirchlichen Lebensstil zu gewinnen“ (U 4).

Diese These wird nach der Vorstellung des Forschungsdesigns mit Aufsatzbeiträgen untermauert: Jörg Stolz, Olivier Favre und Emmanuelle Buchard arbeiten in einem Kapitel die „Theorie der Konkurrenz des Religiösen und des Säkularen“ aus. Unter der Überschrift „Wiedergeboren werden“ beschreibt Favre die Beziehungsnetze und die Bekehrung mit ihren Merkmalen. Buchard geht auf das Glaubensleben von Evangelisch-Freikirchlichen einschließlich ihrer Werte und Normen ein. Im Anschluss daran untersucht die Autorin das Gemeinschafts- und Gruppenleben. Sie zeichnet auch für eine umfängliche Analyse des Machtgefüges in freikirchlichen Mi-

lieus unter dem Stichwort „Autoritätsausübung“ verantwortlich. Fasziniert beschreibt Olivier Favre „Das evangelisch-freikirchliche Paar“. Darauf folgt logisch die religiöse Erziehung von Kindern in einem weiteren Kapitel von Buchard. Stolz stellt verschiedene Aspekte für das besondere Gewicht der Evangelisierung unter Evangelisch-Freikirchlichen vor. Unter der Prämisse der Wettbewerbssituation werden die Konversion und die Suche nach der passenden Gemeinde von Caroline Gachet dokumentiert wie auch später der Austritt aus dem „evangelisch-freikirchlichen Milieu“. Sie widmet sich den „Evangelisch-Freikirchlichen in einer reformierten Kirchgemeinde“, was für deutsche Leser als sachlicher Widerspruch erscheint. Hier wird deutlich, dass aus der Sicht der Schweizer Religionssoziologen „Evangelisch-Freikirchliche“ sich nicht an institutionellen Grenzen entlang definieren lassen. Sie sind als Formation überall vorhanden, gleich, ob in Landeskirchen oder als selbstständige Gemeinden. Manche reformierte Gemeinde des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) sieht sich mit evangelisch-freikirchlicher Tendenz ausgestattet, in der Immersionstufen und Lobpreis stattfinden. Bei allem Anstoß an der grenzenlos scheinenden Offenheit ihrer Landeskirche, schätzen die meisten die innerkirchliche Toleranz, von der sie selbst profitieren. Eng sind die Verbindungen zwischen Frei- und Landeskirchengemeinden. Fast 30% der befragten Mitglieder von evangelischen Freikirchen gehören einer weiteren „offiziellen“ Kirche an – davon 93,8% einer evangelischen Landeskirche, 6,2% der römisch-katholischen Kirche (273). Alle Landeskirchler dieses Milieus haben Beziehungen zu Freikirchen. Es gibt ein überdenominationales Selbstverständnis als „Christ“ (277). Die Nähe zum Pietismus ist unübersehbar. Im Sprachgebrauch in Deutschland wäre auch das Adjektiv „evangelikal“ angemessen.

Gachet geht den Fragen „Was ist ‚normal‘?“ und „Was ist ‚abweichend‘?“ nach. Sie beschreibt ein Werte- und Repräsentationssystem. Den Prozess der Trennung vom Milieu brächten oft Kontakte mit der Gesellschaft außerhalb der Gemeinde in Gang. Das Gefühl, den Normen der Gruppe nicht mehr zu entsprechen, und die Desillusionierung seien wichtige Austrittsfaktoren. Den Leser erschüttern die Aussagen über die Taktik der Lüge zur Vermeidung von offenen Konflikten in evangelisch-freikirchlichen Gemeinden, um z. B. die Beziehung zu einem Nichtchristen heimlich weiter leben zu können. Für die jungen Ausgetretenen ist das alte Verständnis von Ehe und Familie radikal in Frage gestellt. Die Vorstellung des bisherigen Milieus von einer Wahl mit einer individuellen Bekehrung wird von Ausgetretenen stark hinterfragt.

Das letzte Kapitel widmet Gachet den Trends im Milieu der „Evangelisch-Freikirchlichen“. Sie beobachtet Gottesdienstvarianten, neue Formen der Gemeinschaft, die Betonung der Jugendarbeit und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern in Richtung einer Gleichstellung. Die Bibel wird immer stärker als persönlicher Bezugspunkt genommen. Die sogenannten „christlichen Werte“ werden herausgearbeitet. Auch von Jungen in den evangelischen Freikirchen wird diese Positionierung vertreten (339). Aber

der Einfluss der modernen Arbeits- und Lebenswelt lässt sich nicht ausschalten. Über die Generationen hinweg betrachtet, nehmen die Intensität des Gottesdienstbesuches und die mehrfache Wahrnehmung von Gemeindeveranstaltungen in einer Woche ab. Als Hürden für die Jüngeren werden festgestellt: die Gottesdienstzeiten, das Fremdsein mit der Zusammensetzung der präsenten Gottesdienstgemeinde und Gottesdienstgestaltung und der Vorzug von kleineren Formen der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen („Hausgemeinden“).

Das Schlusskapitel des Buches offenbart eine Distanz des Autorenkreises zum Untersuchungsgegenstand aus einer liberalen Perspektive. „Die von Ausgetretenen im Laufe des Loslösungsprozesses erlebten psychischen Schwierigkeiten haben das umfassende und totalisierende Wesen evangelisch-freikirchlicher Zugehörigkeit bestätigt. Das Milieu zu verlassen, bedeutet nämlich nicht bloss eine Gemeinde, einen sozialen Zirkel zu verlassen oder gewisse Praktiken aufzugeben, sondern auch sich eines ganzen Denksystems, einer Weltanschauung zu entledigen und diesen Bruch durchzuziehen“ (351).

Der spezielle schweizerische Hintergrund der Studie lässt sich nicht übersehen. Dennoch kann problemfrei eine Vielzahl von Indizien ohne weiteres auf Deutschland übertragen werden. Manches individuell erworbene Erfahrungswissen wird auf systematisch erarbeiteter Grundlage bestätigt. Tiefgründige theologische Erkenntnisse darf man nicht erwarten. Eine solche Erwartung wäre unfair wegen des spezifischen Zugangs aus den Gesellschaftswissenschaften. Alle Beiträge wurden straff auf eine Linie der Buchgestaltung gebracht. Eine große Zahl von Graphiken macht die empirischen Forschungsergebnisse und theoretischen Überlegungen anschaulich. Die Transparenz des methodischen Vorgehens verschafft dem Buch Autorität. Die gute Lesbarkeit der Aussagen wird durch wenige, aber prägnante Farbabbildungen unterstützt. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis bietet Vertiefungsmöglichkeiten für Interessierte. Das Buch ist eine didaktische Meisterleistung, die eine komplexe Materie sehr anschaulich präsentiert. Es ist so gelungen, dass man es fasziniert und unangestrengt zu Ende liest.

*Lothar Weiß*